



Ascher Heimatbrief



Folge 11

November 2015

67. Jahrgang



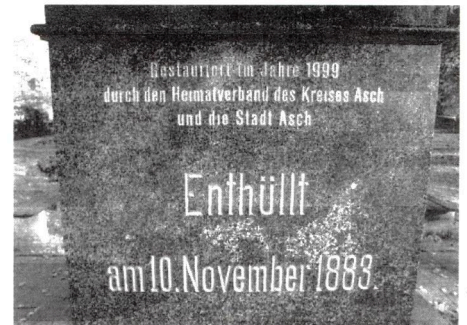
Das Luther-Denkmal in Asch am Reformationstag 2015

Das Wetter am letzten Tag des diesjährigen Goldenen Oktobers zeigte sich von seiner allerbesten Seite und wer die Möglichkeit zu einem Ausflug in die Heimat hatte, wurde reichlich belohnt. Das bunte Herbstlaub am Hainberg und im Hasenlager war durch die tiefstehende, aber noch wärmende Sonne in ein mär-

chenhaftes Licht getaucht und auch die Statue des Reformators vor den uralten Baumkronen des früheren Evangelischen Friedhofs präsentierten sich wie in einem Gemälde.

★

Benno Tins beschreibt in seinem Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ den außerge-



Die Inschrift auf der Rückseite des Luther-Denkmal.

wöhnlichen Tag der Enthüllung wie folgt (S. 187): „Die festliche Einweihung des Standbildes am 10. November des Jahres 1883 gestaltete sich trotz des ersten Schnees zu einem glanzvollen Fest, an dem Evangelische und Katholiken in gleicher Weise teilnahmen. Die denkwürdige Enthüllung der Statue war umrahmt mit Fahنشmuck an den Häusern, Glockengeläute, Höhenfeuern, Festzügen, Fackelzügen, Kranzniederlegungen, Ansprachen, Festgottesdiensten und beachtlichen Testierungen an Arbeitsunfähige und Arme. Aus allen Teilen Österreichs und Deutschlands trafen Briefe, Telegramme und Kränze ein.“

Auf der Rückseite des Denkmalsockels findet man die Inschrift: „*Enthüllt am 10. November 1883. Restauriert im Jahre 1999 durch den Heimatverband des Kreises Asch und die Stadt Asch.*“

Ich erinnere mich noch sehr genau daran, als wir uns damals zur Wiedereinweihung am 18. September 1999 am Denkmal versammelten. Es war eine denkwürdige Feiertunde, aber auch eine sehr bedeutende Aktion des Heimatverbandes – jenseits der Grenze in Asch, nachdem der Eiserne Vorhang beseitigt und das Schweigen gebrochen war. Neben der damaligen Vorstandschaft des Heimatverbandes unter der Führung von Carl Tins nahmen die Bürgermeister Edgar Pöpel und Antonin Vesely, sowie der Direktor des Ascher Museums, Josef Borsik, teil. Dem Festakt beim Denkmal folgte der Besuch einer Ausstellung über das Luther-Denkmal und das 250-

jährige Bestehen der Ascher Dreifaltigkeitskirche in den Räumen des Museums.

Der Heimatverband Asch setzte damals mit dieser Initiative und seiner Mitwirkung an der Restaurie-

rung ein deutliches Zeichen der ungebrochenen Verbundenheit mit der verlorenen Heimat und ist bis heute dieser Linie treu geblieben.

(Bild und Text Horst Adler, am Reformationstag 2015.)

Wiederbelebung der Heimat

Fast 70 Jahre ist es her, seit die Vertreibung unserer Sudetendeutschen Volksgruppe aus der seit Jahrhunderten angestammten Heimat begann, 65 Jahre, seit Vertreter aller Landsmannschaften in Stuttgart-Bad Cannstatt feierlich eine gemeinsame Charta unterzeichneten. Einer der stärksten Sätze in diesem einzigartigen Friedensdokument, in dem neben dem Verzicht auf Rache und Vergeltung vor allem die Schaffung eines geeinten Europa postuliert wird, lautet: „Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten.“

In diesen Worten klingt der ganze tiefe Schmerz mit, der damals vielen wirklich jeden Lebensmut raubte und der heute noch spürbar ist – gerade auch bei der letzten Erlebnisgeneration, die im Kindesalter aus ihrem vertrauten Zusammenhang gerissen wurde und sogar bei manchen Nachgeborenen, was derzeit etwa von der Traumaforschung gründlich erkundet wird. Lange Zeit wurden solche Empfindungen unterdrückt oder betäubt: durch die Notwendigkeit, eine neue Existenz aufzubauen, durch Beruf und Familie, aber auch durch das Bestreben, sich der neuen Umgebung anzupassen. In den ersten Jahren kam noch die Hoffnung dazu, eines Tages nicht nur persönlich, sondern womöglich als ganze Volksgruppe in die Heimat zurückkehren zu können. Heimat wurde als eine Art Traumbild im Herzen bewahrt, und die Älteren versuchten dieses teilweise durchaus mit Erfolg an die Kinder und Enkel weiterzugeben. *So waren für viele der Nachgeborenen, auch für mich, die heimatlichen Namen von Straßen und Plätzen, von Flüssen, Bergen und Dörfern im Gedächtnis parat, die ich vorher noch nie gesehen hatte. Ja sogar Nachbarn und Freunde der Eltern und Großeltern meinte ich zu kennen, weil immer wieder von ihnen erzählt worden ist. Für mich waren mein Heimatdorf Niederreuth mit seinem Sailing und den Gasthäusern, der Hainberg und das Elstertal, Begriffe wie „Hasenlager“ oder „Askonas“ - um nur wenige zu nennen - so selbstverständlich, als ob ich dort aufgewachsen wäre. In meiner Fantasie verband ich mit ihnen ganz konkrete Vorstellungen und fühlte mich deshalb beim ersten Besuch der Hei-*

mat in den 70er Jahren sofort daheim. Und damit zähle auch ich mich, wahrscheinlich mit vielen anderen meines Alters, eigentlich zur Erlebnisgeneration, obwohl ich nur die ersten zwei Lebensjahre in der Heimat verbrachte.

Heute stellen wir zu unserer Freude fest, dass bei vielen unserer Kinder und Enkel davon noch einiges lebendig zu bleiben scheint, was vor allem der Heimatliebe unserer älteren Generation zu verdanken ist, aber auch der Möglichkeit, seit 1989 die Heimatregionen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien in voller Freiheit zu bereisen und – je nachdem – wieder oder neu zu entdecken.

Verständnis muss man für jene haben, deren Schmerz sie bis heute daran hindert, in ihre Geburtsheimat zurückzukehren, aber auch für jene, die nach solchen Heimwehfahrten ernüchert feststellten, dass sie dort nur noch wenig von dem vorgefunden hatten, wonach sie sich sehnten. Beeindruckend zahlreich sind jedoch diejenigen, die den Wurzeln der Ahnen neue, eigene hinzugefügt haben – durch die Restaurierung von Kirchen und Friedhöfen, durch menschliche Begegnungen und kleine Heimattreffen, durch Wallfahrten und kulturelle Zusammenarbeit. Unter ihnen befinden sich immer mehr Nachgeborene, selbst aus der ganz jungen Generation, die immer stärker spüren und wissen, dass sie außer der Heimat, in der sie jetzt leben, so etwas wie eine Wurzelheimat besitzen.

Ähnlich ergeht es auch jenen Tschechen, die sich der deutschen Spuren in unserer Heimat bewusst werden, weil sie auf Schritt und Tritt deren Geschichte und Kultur begegnen und sich in zunehmendem Maße damit befassen. *Wie anders ist es sonst zu erklären, dass in Asch in den letzten Jahren alle Denkmäler originalgetreu restauriert wurden: Jahn, Körner, Geipel, Schiller, Goethe und bereits 1999 Luther. Die Evangelischen Gotteshäuser in Neuberg und Nassengrub, die katholischen Kirchen in Asch, Krugsreuth, Nassengrub, Haslau, Himmelreich und Roßbach erleben allmählich eine neue Belebung. Auch die Friedhöfe der meisten Ortschaften sind in gutem Zustand und werden von der Stadt Asch gepflegt. War es früher so, dass die Versuche zur Wiederherstellung von Zeugnissen der Ge-*

schichte von den tschechischen Bewohnern nicht nur gleichgültig hingenommen wurden, sondern sogar misstrauisch und ablehnend, so beteiligen sich heute viele junge Tschechen an der Entdeckung und Erneuerung von verschütteten Kulturgütern, weil sie Wert drauf legen, einen Zugang zur Geschichte und Kultur der Region zu erlangen, in die sie hineingeboren wurden und die nun für sie ebenso Heimat ist, wie für uns. Sicher ist vieles nicht mehr rückgängig zu machen – unsere Evangelische Kirche, der Marktplatz, die Hauptstraße, das Kriegerdenkmal und vieles andere mehr. Dafür hat man in den Zeiten des Kommunismus leider allzu verantwortungslos gewütet. Aber die Fehler der Vergangenheit sind von der jungen Generation erkannt und werden nicht wiederholt.

Dies kann nun wiederum auf sudetendeutscher Seite sehr verschiedenartige Gefühle auslösen. Manche befürchten, dass ihnen jetzt auch noch geistig-kulturell die Heimat genommen werden soll; die meisten hoffen aber, dass im sudetendeutschtöchechischen Miteinander die eigene Identität soweit wie möglich fortlebt.

Der Gründer der Sudetendeutschen Stiftung und frühere Bundestagsabgeordnete Fritz Wittmann hat vor dem Hintergrund solcher Aktivitäten schon unmittelbar nach 1989 den Vorschlag gemacht, man solle nicht mehr wie in den fünfziger Jahren von „Wiedergewinnung“, sondern von „Wiederbelebung“ der Heimat sprechen. Das, was die Vertreiber unwiederbringlich zerstören wollten, nämlich den Geist der vielen deutschen Städte und Dörfer, könne zum Teil in neuen Formen von Tschechen und Sudetendeutschen, die inzwischen gemeinsame Heimat gleichermaßen lieben, wieder zum Leuchten gebracht werden.

(Nach einem Artikel von B. Possehl im Heimatpressedienst September 2015, gekürzt und bearbeitet von Horst Adler, *kursiv*)

Katholische Gottesdienste im Bezirk Asch

An den folgenden Terminen finden Heilige Messen statt:

Asch Niklas: Sonntag 9.00 Uhr

Roßbach: Sonntag 11.00 Uhr

Haslau: Sonntag 14.30 Uhr

Nassengrub: An jedem 2. Dienstag im Monat um 18.00 Uhr

Krugsreuth: Rosenkranz an jedem Donnerstag um 18.00 Uhr, anschließend Gebet.

Der katholische Pfarrer von Asch, Antonin Wasil, lädt alle Gläubigen zu den genannten Terminen herzlich ein.

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Stadt Asch will mit Stipendien junge Leute locken

Mit Stipendien wollen die Stadt Asch und die Ascher Betriebe junge Leute für technische Berufe gewinnen. Es wird beklagt, dass sehr viele junge Leute nach Abschluss ihrer Schulausbildung sich in anderen Regionen weiter bilden und studieren, aber dann in größeren Städten bleiben. Zuviele studieren aber an humanistischen Hochschulen und zu wenig in technischen Berufen. Aber die Absolventen humanistischer Hochschulen warten oft vergeblich auf eine Anstellung, während in technischen Berufen ausgebildete junge Leute überall gesucht werden.

Deshalb hat man im Ascher Rathaus entschieden, den Schülern und Studenten der technischen Universitäten ein Stipendium anzubieten, wenn sie sich dann einmal in Asch und Umgebung eine Arbeitstelle aussuchen. Ob sich diese intensive Werbung lohnt für die technische Ausbildung – muss die Zukunft zeigen. (Lt. Pavel Jetleb in der Frankennpost)

★

Bayerisch-tschechische Freundschaftswochen in Selb und Asch 2023

Der bayerische Ministerrat sprach sich am 20. 10. 2015 für eine Veranstaltung von „Bayerisch-tschechischen Freundschaftswochen“ im Jahre 2023 aus. Im letzten Jahre hat Ministerpräsident Seehofer bei einer Veranstaltung in Selb der Stadt Selb eine „Sondergartenschau“ versprochen.

Jetzt wurde auf Vorschlag der Umweltministerin Ulrike Scharf beschlossen, dass die Staatsregierung „Bayerisch-Tschechische Freundschaftswochen“ in Selb im Jahre 2023 veranstaltet, unter dem Motto: „Grenzraum mit Zukunft“.

Die Staatsregierung will damit weitere Impulse für die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen Bayern und Tschechien setzen. Eine Arbeitsgruppe soll sich in der nächsten Zeit zusammensetzen und die weitere Vorgehensweise und Art der Veranstaltungen ausarbeiten und vorbereiten. Nach Plänen der Stadt Selb und der Politik sollen dabei die Bahnhöfe in Selb-Plössberg und in Asch mit eingebunden werden. (Bis dahin ist es noch lange.)

★

Tschechien will in Nordböhmen mehr Braunkohle fördern

Gegen die Proteste der Umweltschützer hat die tschechische Regierung dem Ausbau des Braunkohle-tagebaus in Nordböhmen zuge-

stimmt. Das Kabinett kippte die bisherige räumliche Begrenzung des Bergbaureviere Bilin, wie der Betreiber CEZ mitteilte. Fachleute rechnen mit zusätzlicher Gewinnung von bis zu 100 Millionen Tonnen Braunkohle.

Ärzte, Bürgerinitiativen und Wissenschaftler warnten in einem offenen Brief an die Regierung vor schweren negativen Folgen für Gesundheit und Lebensqualität der Bevölkerung in der Region. Die im Jahre 1991 beschlossene und nun aufgehobene Begrenzung des Kohleabbaus sei auch ein Versprechen an die Menschen gewesen, dass die „kommunistische Zerstörung ihrer Landschaft“ aufhöre, mahnten die Unterzeichner.

Bei der Verbrennung der Kohle entstehe zudem der Klimakiller CO₂. (Von Pavel Jetleb in der Frankennpost am 20. 10. 2015.)

★

Mit zehn Kilo „Crystal“ im Auto erwischt

Einen „dicken Fisch“ hat die tschechische Polizei in Franzensbad er-

wischt. Eine Streife entdeckte bei einem 30-jährigen Mann im Auto die große Menge von zehn Kilo Crystal-Speed. Die Droge war von höchster Qualität und hätte in Tschechien einen Wert von rund zehn Millionen Kronen, was ca. 370 000 Euro wären. In Deutschland, wofür dies bestimmt war, hätte es den dreifachen Wert. Die Franzensbader Polizei übergab den Drogenhändler, der vor der Kontrolle fliehen wollte, an die „Spezialeinheit Krystal“. Nach tschechischen Medienberichten muss er mit einer Freiheitsstrafe von bis zu zwölf Jahren rechnen.

Die „Spezialeinheit Krystal“, die vor zwei Jahren im Bezirk Karlsbad gegründet wurde, arbeitet eng mit der bayerischen und sächsischen Polizei zusammen.

Aus der Statistik wurde auch bekannt, dass in der Region Karlsbad 233 Drogendealer zum Teil hohe Haftstrafen verbüßen müssen und außerdem wurden sechs Labore entdeckt, wo die Droge „Crystal-Speed“ gekocht wurde.

Erinnerungen einer 87-Jährigen

Mit Dank an Christa und Otto Fischer, beide Jahrgang 1928, die mit großer Treue die letzten schwierigen 13 Jahre meines Lebens begleitet haben, und an Gerhild Euler, die mit großem Engagement unseren Jahrgang zusammengehalten und immer wieder zusammengeführt hat, bis zum letzten Klassentreffen im September diesen Jahres.

Meine Kindheit bis zur Ausweisung im Februar 1946 verlebte ich in der Rolandgasse 8 in Asch. Gleich um die Ecke begann die Berggasse, die sich bis zum Stadtbahnhof hochzog.

Dort, ganz unten, war ein Kramladen, an den ich mich nur deshalb gut erinnere, weil er irgendwelche Süßigkeiten für Kinder hatte. Sie kosteten nur 25 Heller. Welche Süßigkeiten das waren, habe ich vergessen, und es war auch damals kaum wichtig für mich. Aber sie enthielten Bildchen von Rokokodamen in wechselnden Kostümen, mit weit ausschwingenden Reifröcken und Perücken. Diese Bildchen belebten meine Phantasie, und darum sammelte ich sie. Mozarts Klavier-sonate in A-Dur gab schon früh die Klangwelt dazu.

Auch dort in der Berggasse, aber hoch oben beim Stadtbahnhof, lebte eine Tante von mir. Meine Mutter besuchte sie gerne mit mir. Während die beiden Damen Kaffee aus Meißner Porzellan tranken, genoss ich die Einrichtung: das ganze Haus war voller – echter – Rokokomöbel, Gondeln, verzierte Tische, Kommo-

den und Schränke voller Schnitzwerk. Dort konnte ich mir meine Rokokodamen mit ihren Reifröcken und Perücken gut vorstellen, wie sie agierten. Ich erfand lange Geschichten.

Diese Tante hatte in Asch einen Spitznamen: die Kamelreiterin. Sie war als junge Frau vor dem Ersten Weltkrieg durch die Sahara geritten.

Auch die anderen Erinnerungen geben Zeugnis von der Weltoffenheit dieser kleinen Stadt. Ein Verwandter, wohl ein Vorfahr meines Großvaters Wolfrum, war ein großer Lehrer Hölderlins noch zu dessen Lebzeiten. Als sein Drama-Fragment „Empedokles“ erschienen war – in dem Hölderlin den ersten Freitod der Antike beschrieb und verherrlichte –, Empedokles, Führer des Volks von Agrigent in Süditalien, soll sich in den Ätna gestürzt haben, um seinem Volk „in dürftiger Zeit“ ein Zeichen von Kraft zu geben – wanderte dieser Wolfrum von Asch über Bayern, Österreich und quer durch Italien bis zum Ätna und stand am Kraterrand in tiefer Verehrung Hölderlins und dieses sagenhaften antiken Weisen – immerhin soll er, dieser Hölderlin-Begeisterte, sich nicht in den Vulkan gestürzt haben sondern zurückgekehrt sein.

Für die Wahrheit dieser Geschichte, die ich immerhin als junges Mädchen in Asch gehört habe, kann ich mich nicht verbürgen.

Die dritte Geschichte betrifft meinen Großvater und Urgroßvater

Braun. Dieser Urgroßvater ist von Asch nach Lodz ausgewandert und hat dort eine große Textilfabrik gegründet. Er hatte 13 Kinder. Das jüngste war mein Großvater, und er war der einzige, der nach Asch zurückkehrte.

Einer seiner Brüder war von Polen nach Amerika ausgewandert. Von dort schrieb er seinem Vater, dass er eine Indianerin kennen und lieben gelernt und darum geheiratet hätte. Die Aussicht auf eine rothäutige Nachkommenschaft muss den alten Braun sehr erobost haben. Er hat diesen Sohn aus der Familie verstoßen. Aber mein Großvater hielt zu seinem Bruder. Den Briefwechsel dieser beiden hat mein Vater geerbt.

Er müsste eigentlich noch in meinem Keller vorhanden sein. Finde ich ihn, werde ich interessante Briefe gerne dem Rundbrief zur Verfügung stellen.

Während ich dies schreibe, wird mir bewusst, wie sehr mein Leben doch von diesen alten Familiengeschichten aus Asch mit geprägt ist, in meinen jahrelangen Wanderschaften mit Rucksack und Schlafsack quer durch die Welt zwischen Island und Australien, und den „Erfahrungen und Erkenntnissen mit dem Leib meines Lebens“, deren Niederschrift ich hoffe, noch vollenden zu können.

Helga Braun,
Allerstraße 1,
37081 Göttingen

Schmunzelecke

Dees alte Zeich

(Von Richard Heinrich)

Sua Anfang va de fuffzicher Gaua, wöi die Leit schaa wieda a weng za Göld kumma senn, daou han vül ieah alts Zeich asse und han Zeich sich neia Möbl und sua allahand annas Zeich nei kaaft. Dees alta ies entweda am Buadn oda innara Rumpfkammer eigschtöllt oda ah oft assegschmissn worn. Es haout owa dann ah Leit geem, hauptsächlich in da Stadt, döi woos döi altn Möbl und ah dees anna alta Zeich gsammlt ham. Mancha haout sich a Stubm mit altn Möbl aagricht und alln möglichen Krempel miet eigschtöllt oda an die Wänd g'hangt. Owa mit da Zeit senn döi Bauan und döi Leit woos sua Altatümer g'hat han schaa schlauer worn und han dees nimma sua bille heagehm oder ah oft löiwa selwa b'haltn. Da Max woar ah su a Sammler, dea haout allas woos ea dawischt haout und es woar woos Alts, brauchn kinna. Alte Möbl, Stöll, Tiesch, Uhrn, Böiakröich, Bülde und sint woos. Ea haout dahoim schaa suavül immastäih g'hat, owa ea wollt imma nu mäihara hoom. Amaal ies ea zaran Bauan kumma, dean haouta gfrägt ob ea altn Krempel haout. Dea Baua haout glei gsagt: „Ja, daou gähst miet affna Buadn, daou liegt allahand imma!“ Da Max haout saa helle Fraad g'hat an dean woos daou immagschtandn ies. Spinnradla, Bülde, a Schachtl mit altn Kaffeedipflan und altn Porzellan, a kloina Truhe und ah alta Böicha.

Ea haout allas schäi oichetroong van Buadn vors Haus hie. Woi'a fast allas druntn g'hat haout, ies da Baua kumma. Ea haout a weng gschaut. dann haouta na Max gfrägt: „Woc zohlast'n fua dean ganzn Krempel?“ Da Max haout üwelegt und gsagt: „Sua wöis daou stäiht zohlate schaa zwahunnert Euro!“ Dea Baua haout glacht, dann haouta gsagt: „Iech wül dean Krempel ja gaoua niat vakaafm, iech wollt ja nea amaal wissen woos dees alta Zeich üwahaupt wert ies!“



Etwas über ehemalige Grenzwirtshäuser

Richard Heinrich

Betrachtet man einmal auf der Landkarte des Gebietes um Selb und Rehau den Grenzverlauf zum benachbarten „Ascher Land“, so stellt man so manchen kuriosen Grenzverlauf fest.

Es gibt auf beiden Seiten mehrere, tief ins Nachbarland hineinragende „Zipfel“. Der Grenzverlauf ist so unregelmäßig wie eigentlich sonst selten.

Nostalgische Bilder-Ecke

Asch, evangelische Kirche und die drei Pfarrhäuser



Asch. Links oben Hotel Schützenhaus; rechts oben Hotel Löw; links unten Teilansicht Asch; rechts unten Blick auf St. Niklas; Bild mitte Bismarckturm auf dem Hainberg



Eingesandt von Hilde Burgmann, 63477 Maintal

Dabei denke ich als Wanderfreund an die vielen Grenzwirtshäuser, die es einst an unserer Grenze gab. Die Gäste dieser Wirtshäuser kamen aus beiden Ländern, ob aus Bayern oder aus Böhmen. Man kannte sich, da die Bewohner ja beiderseits die gleiche Sprache und Mundart redeten. Auch hatten viele Bauern aus Bayern drüben Grundstücke und umgekehrt war es auch so. Auch die Stadt Asch hatte in Bayern Waldbesitz und viele Bauern aus den bayerischen Grenzidörfern in Böhmen.

Aber ich will heute über die Wirtshäuser schreiben, die es einst gab. Die meisten auf bayerischer Seite stehen zwar noch, aber es sind keine Einkehrstätten mehr.

Fangen wir in Buchwald an: Dieses Gasthaus gibt es noch, es ist derzeit auch teilweise wieder geöffnet.

In Längenu die „Grüne Au“ (Voit) und das Gasthaus „Zum Wartberg“ gibt es noch und sind bewirtschaftet.

In Mühlbach das „Wiesental“ (Geier Simon) steht noch, ist aber kein öffentliches Gasthaus mehr, es gehört dem Schützenverein. Der „Bochbeck“ steht auch noch, ist aber seit Jahrzehnten kein Wirtshaus mehr. Über der Grenze am sogenannten Fleißnersteich stand einst eine Gaststätte mit dem wohlklingenden Namen „Isola Bella“, sie gibt es auch schon über sechzig Jahre nicht mehr, wie so viele andere Gasthäuser auf der böhmischen Seite. Nicht weit davon entfernt an der Grenze stand der „Waldfrieden“, einst im Besitz der Selber Brauerei Rauh und Ploß, er ist abgerissen worden, da für so ein Objekt in der Einsamkeit kein Pächter mehr zu finden war.

In Wildenau gab es einst mehrere Wirtshäuser, z. B. im Ort das ebenfalls früher im Besitz der Brauerei Rauh und Ploß befindliche Gasthaus, das heute in Privatbesitz ist und auch keine Gaststätte mehr ist.

An der Straße nach Asch stand das „Wirtshäusel“ von Wilhelm Löniker, es ist seit langem abgerissen, nur die Kastanienbäume sind noch zu sehen. Ebenfalls an der Straße steht das halb verfallene „Edion“, ein seltsamer Bau, das einst Cafe, Etablissement und Laden war.

Danach eines der bekanntesten

Liebe Rundbrief-Bezieher

Auf Grund erhöhter Portokosten der Deutschen Post, sind wir gezwungen, die Bezugsgebühr des Ascher Rundbrief auf 30,- Euro im Jahr zu erhöhen.

Wir bitten Sie um Verständnis.

Im Dezember werden wir diesen Betrag abbuchen bzw. die Rechnungen verschicken.

Ihr Verlag Ascher-Rundbrief

Wirtshäuser, das „Waidmannsheil“ (Zweck). Es bestand noch bis 1990 und ist seitdem ebenfalls kein Gasthaus mehr. Das Gasthaus „Dötsch“ in Lauterbach ist schon über 60 Jahre geschlossen. In Neuhausen steht der „Beck“ noch, einst ein bekanntes Gasthaus an der Straße Rehau-Asch, in dem auch Goethe auf seinen Fahrten in die böhmischen Bäder öfter eingekehrt war. Es verfällt auch zusehends.

Weiter unten im Ort war das Gasthaus „Scherzer“, das auch vor vielen Jahren abgerissen wurde. Gleich am Grenzübergang stand das Gasthaus „Ludwig“ auf böhmischen Boden und weiter drin die „Knallhütte“, beide stehen schon lange nicht mehr, wie auch das ganze Dorf Schildern.

Im Dorf Schönling gab es auch ein kleines Gasthaus, ein schönes Fachwerkhaus, es ist im Privatbesitz und seit langer Zeit keine Gaststätte. Auf der „Schönlingerhöhe“ an der früheren Straße von Rehau nach Neuhausen ist die „Rauhe Schänke“ vor einiger Zeit renoviert und umgebaut worden, seitdem ist es ein gut gehendes Speiselokal. Das einzige auf weiter Flur.

Auf böhmischer Seite ist im Dorf Mähring noch der „Mähringer Schmied“ zu erwähnen, der wie das gesamte Dorf Mähring abgerissen wurde.

In Faßmannsreuth war an der Grenze Karl Geier's Gasthaus „Zur deutschen Eiche“, das ebenfalls seit vielen Jahren geschlossen ist. Das Gasthaus „Zur Linde“ in Oberprex gibt es noch, es ist an bestimmten Zeiten auch geöffnet.

Wir kommen zum Dreiländereck beim ehemaligen Weiler Kaiserhammer, den es auch nicht mehr gibt. Hier gab es einst zwei Gasthäuser und zwar die „Hofmannsmühle“, auch „Gasthaus Dreiländereck“ genannt. Das andere war Gustav Jakob's Gasthaus „Zum Kaiserhammer“, welches vor 1919 den Namen „Zur Deutsch-Österreichischen Grenze“ hatte.

Auf der sächsischen Seite ginge es ebenso weiter, dort sind die früheren Einkehrstätten auch verschwunden (siehe Bericht im Rundbrief 3/2011).

Diese Wirtshäuser waren früher sehr beliebte Ausflugsziele. Leider ist die Vergangenheit, aber es wird gerne von den älteren Menschen in unserer Gegend davon erzählt.

Diese Wirtshäuser waren oft sehr einfach und primitiv eingerichtet, aber gemütlich. Die Menschen waren ja früher bescheiden und nicht anspruchsvoll. Heute würden diese alle nicht mehr den hygienischen Vorschriften entsprechen.

Nostalgische Bilder-Ecke

Kanzel der evangelischen Kirche Asch — 1955



Eingesandt von Frau Gerhild Euler, Bad Nauheim.

Manfred Maurer:

Und es geht doch!

Die Bedenkenräger sind stets schnell zur Stelle, wenn nach Begründungen gesucht wird, warum etwas nicht funktionieren kann. In Tschechien hört man bis zum heutigen Tag als absurde Begründung für das Festhalten an den Beneš-Dekreten, dass selbige als Fundament des Staates seien und daher auf keinen Fall aufgehoben werden könnten. Die selben Personen erklären im nächsten Atemzug, dass die Dekrete eigentlich eh gar nicht mehr gültig sind. Also was nun? Braucht Tschechien die Dekrete nun als Staatsfundament oder kann es darauf verzichten, weil etwas, was nicht mehr gültig ist, ja auch keinerlei Wirkung entfalten kann? Tatsächlich geht es ohnehin nur um keine paar Dekrete, welche die Sudetendeutschen (und Magyaren) betreffen. Keine Rede also von einer Aushöhlung des Staatswesens, sondern nur von der Entfernung eines Krebsgeschwürs. Doch wer dies fordert, dem wird gleich die nächste Katastrophe vor Augen gehalten: Da kommen ja diese Sudetendeutschen alle daher und wollen das zurück, was ihnen 1945/46 genommen worden ist. Und das hält der tschechische Staat nie und nimmer aus.

Weil diese Horrorgeschichte oft wiederholt und mit dem alten, aus

„seinem“ Haus vertriebenen Tschechen-Mütterlein geschickt herzscherzmäßig illustriert worden ist, schreckten auch viele österreichische und deutsche Politiker davor zurück, die Tschechen praktischerweise vor dem EU-Beitritt zu einer Bereinigung des Nachkriegsraubzuges zu drängen. Nicht nur die Politiker wollten sich nicht als Anwälte der Sudetendeutschen die Finger verbrennen und – wie es üblich ist – ins rechte Eck vertrieben werden. Nein, auch so mancher sudetendeutscher Funktionär will die ach so wunderbare Versöhnung nicht mehr mit unbequemen Fragen nach Restitution oder Entschädigung belasten.

Und bitte, hieß es immer wieder, seien wir doch realistisch: Da ist nichts zu machen! Die Tschechei sei halt in dieser Frage unnachgiebig. Die Slowakei, von der im Zusammenhang mit den dort ebenso nach wie vor geltenden Beneš-Dekreten ohnehin niemand mehr redet, übrigens ebenso. Was soll man auch 70 Jahre danach noch tun? Außerdem ist das alles so kompliziert, sagen die Bedenkenträger. Ja, in der Tat, es ist verdammt kompliziert, wenn man nach 70 Jahren ein Unrecht von gigantischen Ausmaßen so wiedergutmachen möchte, dass alle zufriedenen sind und kein neues Unrecht entsteht. Da ist es doch viel einfacher, „Schwamm drüber“ zu sagen und: Schauen wir in die Zukunft (um bei anderer Gelegenheit zu mahnen, dass ohne permanente Besinnung auf die Vergangenheit keine Zukunft möglich ist)!

Ja, man kann es sich so einfach machen. Doch es geht auch anders. Und das sogar ohne großes politisches Getöse. Serbien macht es gerade vor. Dieses Land, das sich seinen EU-Beitritt erst verdienen muss, stellt sich seiner Geschichte nicht nur mit schönen Worten des Bedauerns, sondern verleiht diesen Worten durch konkrete Taten Glaubwürdigkeit. Die ersten Donauschwaben haben ihr nach dem Zweiten Weltkrieg verlorenes Eigentum bereits zurückerhalten, viele werden wohl noch folgen. Und auch die Opfer der Gewalt in den Tito-Konzentrationslagern werden nicht mit wenig aussagekräftigen Gedenktafeln abgespeist, sondern können Entschädigung beantragen. Die Summen, die da winken, machen das Geschehene natürlich nicht ungeschehen, doch sie sind Pflaster auf den Seelen der bis heute unter den Folgen Leidenden beziehungsweise deren Hinterbliebenen.

Serbien beschämt mit seiner vorbildlichen Politik unter anderem Kroatien, das seinen Donauschwaben ebenfalls Restitution und Entschädigung in Aussicht gestellt hat.

Doch das war vor dem EU-Beitritt, als man Länder wie Deutschland und Österreich noch als Fürsprecher brauchte. Seit Kroatien in der EU ist, geht in der Frage nichts mehr weiter. Beschämend auch für eine

EU, der das völlig wurscht ist. Beschämend natürlich auch für Tschechien und die Slowakei.

*Sudetendeutscher Pressedienst
(SdP) Österreich*

Ausweisungsbescheide aus dem Jahre 1945.

Ausweisungsbescheid aus Landskron

Fotokopie, 5. Juli 1945, 1 Seite, hektographiert. – In tschechischer Sprache.

Übersetzung.

Verwaltungskommission der Stadt Landskron.

Bescheid

Herrn Leopold Pfitzner mit allen seinen Familienangehörigen
Landskron, Schillerstraße 506.

Gemäß dem Beschluß der Verwaltungskommission der Stadt Landskron wird Ihnen aufgetragen, am 5. 7. 1945 7 Uhr auf dem Marktplatz mit allen Ihren Familienangehörigen zwecks Ausweisung aus der Tschechoslowakischen Republik zu erscheinen.

Zu diesem Zwecke können Sie folgende Gegenstände mit sich nehmen:

1. Lebensmittel, soviel Sie ertragen können, wenigstens für 7 Tage;
2. Kleidung (das Nötigste);
3. Waschmittel (Seife, Paste und Zahnbürste usw.);
4. Wäsche, Kinderwäsche, Garnituren usw.;
5. Geld, Wersachen, Einlagebücher u. ä.;
6. Schmuck;
7. Kinderwagen.

Ferner wird Ihnen bewilligt, für den Transport Handwagen mitzunehmen.

Die Wohnung haben Sie in vollkommener Ordnung zu verlassen. Die Nichtbefolgung dieses Bescheides wird bestraft.

Gegen diesen Bescheid gibt es keine Berufung.

Der Verwaltungskommissar: **Josef Losser e. h.**

Mitglied der Verwaltungskommission: **Frant. Uher e. h.**

Mitglied der Verwaltungskommission: **Josef Hejl e. h.**

Losser (Faksimile).

Die Ascher Gmeu

Eine Dichtung nach der Vertreibung

Der Verfasser ist unbekannt.

As is scha etliche Goer her,
dass uns ham assetriem,
aus unnera schön Vatterstadt,
waou ma glückle warn und z'frien.
Waou Vuglschuß und Foosnat woar
und Freihandschützenfest,
ja Leitla dencks nár daou amal droa,
wej schái is denn daou gwest.
Und unnera Heisa sán aagrißn wurn,
da sán keu Fenster und keu
Dochstöl máia druam,
und aff der Stroßn liegn Biksen
Ascher und Steu,
ja sua is heit in der Ascher Gmeu.

Meitooch sán gunga Leit scha gern
aweng am Hainberch grennt,
daou ham sa sich ewige Liebe
gschworn aff sura versteckten Bänk.
Da Hainberchturm hat glacht dabá,
der haouts verstanden gwieß,
denn der Hainberch war für die
Ascher Leit, as wahre Paradies.
Heit kumma d'Tschuschen
und huln Hulz und Stráh,

die graoußn Beima
und die Bänkn aá,
und sua staiht unna
Hainberchturm alleu,
in unnerer alten Ascher Gmeu.

Die Ascher sán scha alle furt,
is koa Mensch mejer driem,
nár döi, döi waoun am Friedhof liegn,
sán in da Stadt verbliem.
Ihna hanse die Grobsteu weggrissen
und Tennisplatz draf gmacht,
ham gaouer koa Rücksicht gnumma
draaf, dass daou drunta euner
schlaaft.

Mit da Ascher Sprauch is a vabei,
ma hájert nár nuch báihmisch
bowadei, und sua stáiht unna
Hainberchturm alleu,
in unnerer alten Ascher Gmeu.

**Mit einem Geschenk-
abonnement des
Ascher Rundbriefes
elfmal im Jahr
Freude bereiten für
27,— Euro!**



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Am Marterl

Linolschnitt von Gustav Zindel

Zeit der Besinnung

Zauber der Vorweihnachtszeit —
daheim

Ernst Luding

Die stille Zeit des Jahres ist gekommen. Aber trotz aller Hektik und dem Gerede von der Hektik ist für uns der Zauber des Advents geblieben: die innerliche Ruhe, die sich einstellt,

wenn Tannenzweige duften, Kerzen den Raum erleuchten, wenn sich draußen in der Natur sanft und leise Schnee auf Wälder, Wiesen, Städte und Dörfer legt. Diese Zeit der Besinnung gibt uns die Möglichkeit, das zu tun, was man lange nicht getan hat: In Ruhe nachzudenken — über sich selbst und die Handlungen, die man gesetzt hat und setzen wird.

Allerseelen

Stell auf den Tisch
die duftenden Reseden
die letzten roten Aestern
trag herbei
und lass uns wieder
von der Liebe reden,
wie einst im Mai.

Gib mir die Hand,
dass ich sie heimlich drücke,
und wenn man's sieht,
mir ist es einerlei,
gib mir nur einen
deiner süßen Blicke,
wie einst im Mai.

Es blüht und funkelt
heut auf jedem Grabe,
ein Tag im Jahre
ist den Toten frei.
Komm an mein Herz,
dass ich dich wieder habe,
wie einst im Mai.

Hermann von Gilm

Freilich, die Kunst des Nachdenkens
ist nicht immer leicht zu üben!

Machen wir es doch so — rücken wir unseren Lieblingssessel in die Nähe eines Fensters, machen wir es uns so bequem wie möglich und betrachten wir die Dinge vor dem Fenster. Es herrscht nun wohlthuende Dämmerung, ein paar Schneeflocken schweben vielleicht vorbei und wenn es ganz gut geht, ein wenig leise Musik! Jetzt können wir unsere Gedanken wandern lassen — es ist nicht schwer — an vergangene schöne, unvergessene Zeiten zu denken — an daheim, an das Land, das einmal unsere Heimat war . . .

WEIHNACHTEN DAHEIM!

Der Winter in der Heimat war mit einem Male da. Die ersten Fröste in den mond hellen Novemberrächten färbten die Wiesen reifweiß, dann wurde es wieder wärmer; der Himmel überzog sich mit hellen Fahnen, die sich zu schweren Wolkenballen

verdichteten: es fing an zu schneien. Erst fielen große, nasse Flocken, vom Winde getrieben deckten sie die schlafmüde Erde. Das war am Tage; in der Nacht machte sich der Wind davon, und in feierlicher Ruhe entlud der Himmel unendliche, schimmernde Lasten. Gebettet in schier uferlosem Weiß lag das Land. Das war jene wundersame Zeit, da man sich als Kind am Tage im Schnee müde tollte und am Abend steif gefroren heimschlich an den warmen, mütterlichen Herd. Da saß man dann am liebsten in der noch dunklen Stube. Im Ofen murrten die dicken Scheite, geheimnisvolle Lichter huschten an den Wänden und an der Decke hin und her, Flammenbilder des Herdfeuers. Das Kinderherz erschauerte wohligh, wenn sich eine Stimme fand, die mitten hineingriff in den Märchenschatz unserer Heimat: „Dau woar amal...“ Diese drei Worte umspannten eine ganze Welt. Sie waren das „Sesam öffne Dich“ für das Tor in ein weites Land, wo zahllose Abenteuer zu bestehen waren, wo frohe und traurige Geschehnisse sonder Zahl erlebt wurden — das Märchenland. So sang und klang es durch die ruhevollen Winterabende am warmen Ofen.

Einmal fiel dann auch das Wort Weihnachten. Und dieses Wort war wie ein Stein, der in ein stilles Wasser fällt — es löste Bewegung aus in den aufgeschlossenen kindlichen Gemütern.

So ging es in die Vorweihnachtszeit hinein. Flaumiger Schnee fiel aus dem Himmel, es fror in hellen Nächten und taute wieder, manchmal verlor sich alle weiße Pracht, zum Bedauern der Jugend. Im frühen Dezember tat die Mutter etwas Geheimnisvolles. Sie ging zum alten Kirschbaum hinterm Haus, der in Frost und Eis erstarrt schien, und doch schon wieder unter schützender Borke die Säfte bereithielt für künftige Frühlingsblütenträume. Sie schnitt schöne, schlanke Zweige aus den tiefhängenden Ästen. Warum tust du das, fragten wir. Weil es meine Mutter vorher so hielt; und alle Urururgroßmütter auch — 's ist ein ganz alter Brauch — und ihr werdet ja sehen, was es auf sich hat. Sie stellte die Zweige in einen alten braunen Krug mit Wasser. Mit Neugierde standen wir davor und sahen täglich mit neuer Enttäuschung, dass die Äste regungslos blieben. Das währte eine ganze Zeit. Wir vergaßen fast darauf, bis wir eines Tages ein kleines Wunder erlebten: die winzigen braunen Knospen bekamen einen feuchten Glanz, sie schwellen, manche hatten sich geöffnet, zierliche Blattspitzen stachen hervor. Nach Tagen entrollten sie sich und bis die Weihnacht kam, waren auch Blüten aus

den Knospenkammern gequollen. Das Wunder des ewigen Lebens in der Natur offenbarte sich uns, wenn wir Kinder auch die tiefere Bedeutung dieses uralten Brauches nicht so recht begriffen. Gott hat sie grünen und blühen lassen, auch im Winter, und das begriffen wir.

So schritten wir tiefer hinein in die Wunder dieser Zeit. Tag für Tag tra-

ten neue Erlebnisse auf, etwa der köstliche Duft von Weihnachtsbäckerei, der das ganze Haus erfüllte. In den Bauernhöfen wurde das größte Schwein geschlachtet. Das Schlachtfest dauerte mehrere Tage, und Würste ohne Zahl wanderten in den Rauch. Der Winter war lang, und das Fest stand vor der Tür.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Geschichte des ADOROS-Teppichs



Die Schutzmarke „Adoros“ zeichnet die Erzeugnisse der Adoros-Teppichwerke Uebel, zuerst in Adorf und Roßbach und dann in Westberlin, aus.

Im äußersten Westen Böhmens, zwischen Erzgebirge und Fichtelgebirge, liegt der sudetendeutsche Marktflecken Roßbach. Dieser kleine Ort ist die eigentliche Heimat des ADOROS-Teppichs. Die Gegend ist rau, und die Landwirtschaft brachte dort nur wenig ein. Die Bewohner dieses Landtrichs haben sich daher frühzeitig dem Gewerbe verschrieben und die Roßbacher speziell der Weberei.

Die dort seit Jahrhunderten ansässig gewesene Familie Uebel gehörte zu den ersten, die sich der Weberei zuwandten, die damals und weit in das 19. Jahrhundert hinein als Handweberei betrieben wurde.

Die Anfänge des Uebelschen Betriebs gehen zurück bis ins 18. Jahrhundert, da der Meister Christian Friedrich Uebel als „Zeuch-Lein- und Wollenweber“ das Gewerbe der Handweberei betrieb. Vor mehr als einem Jahrhundert, es war im Jahre 1856, wurde sodann die „Privilegierte Baum- und Schafwollwaren-Fabrik Gebr. Uebel, Roßbach in Böhmen“, in das Handelsregister der dafür zuständigen Stadt Eger eingetragen, nachdem sie schon Jahrzehnte früher ohne Handelsregistereintragung bestanden hatte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Betrieb mecha-

nisiert, die Erzeugung neuer Artikel aufgenommen und immer wieder erweitert. Um die Jahrhundertwende umfasste das Erzeugungsprogramm Schals, Tücher, Decken, Möbel- und Vorhangstoffe.

Schon damals galt das Unternehmen als eines der bedeutendsten der österreichischen Textilindustrie. Die Krönung dieses Aufbauwerkes war die Einführung der Teppichproduktion im Jahre 1906 durch Friedrich Uebel nach dem bereits in der Möbelstoffweberei bekannten Doppelplüsch- oder Moquetteverfahren.

Die Firma Gebr. Uebel, Roßbach, ist somit die älteste Teppichfabrik, die nach dieser Methode arbeitete.

Um diese Zeit hatte auch die „Sächsische Kunstweberei und Textillose Fabrik Claviez“ im benachbarten Adorf in Sachsen angefangen, nach der gleichen Methode Teppiche herzustellen.

Werner Uebel brachte im Jahre 1924 als erster den durchgebundenen Teppich im Doppelwebverfahren heraus. 1926 haben die Gebrüder Uebel die Firma Sächsische Kunstweberei und Textillose Fabrik Claviez in Adorf käuflich erworben und unter dem Firmennamen „Teppich- und Textilwerke A.-G.“ die Arbeit nach den gleichen Prinzipien wie im Stammwerk Roßbach aufgenommen.

Mit dieser Erwerbung war zugleich die Möglichkeit gegeben, den großen deutschen Markt zu erschließen und damit eine wirklich breite Basis für eine kräftige Ausweitung der Produktion nach dem neuen Verfahren gefunden.

Aus dem weiteren Werdegang dieser Adorfer Firma nach der Übernahme durch Gebr. Uebel, Roßbach, wird das wirklich eindrucksvolle Aufbauwerk ganz besonders deutlich: Mit 300 Arbeitskräften wurde seinerzeit die Adorfer Firma übernommen, und bis 1938 waren aus diesen 300 Leuten schon mehr als 2200 geworden, so daß beide Firmen über 3000 Arbeiter und Angestellte beschäftigten und damit zur größten kontinentalen Teppichfabrik emporgewachsen waren. Es war dies der Höhepunkt in der Entwicklung des Unternehmens vor dem Zweiten Weltkrieg, das aus bescheidenen Anfängen durch Generationen tüchtiger Fachleute zur Weltgeltung geführt wurde. Damals entstand auch der Name „ADOROS“ aus den beiden Ortsnamen Adorf und Roßbach (ADO — rf / ROS — sbach).

Der Zweite Weltkrieg unterbrach jäh diese Aufwärtsentwicklung. Das Kriegsende bedeutete gleichzeitig auch das Ende des Unternehmens, dessen beide Werke enteignet, demontiert und dessen Familien aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Wohl waren die Produktionsstätten verlorengegangen; was man aber nicht nehmen konnte, war die Erfahrung von Generationen und deren Wissen und Können.

Im April 1954 wurden von Karl und Erich Uebel in Berlin-Spandau die ADOROS-Teppichwerke Uebel K.-G. gegründet und bald danach die Produktion aufgenommen.

Verfolgt man die Geschichte des ADOROS-Teppichs, dann wird eines deutlich: Der durch Generationen entwickelte und dadurch zur Tradition gewordene Grundgedanke, einen hochwertigen, haltbaren, dem sogenannten echten Teppich in Form und Farbe ebenbürtigen und somit wirklich preiswerten und schönen Teppich zu schaffen, hat sich durchgesetzt, und der Erfolg hat die harte und schwierige Arbeit belohnt.

Dieser Grundgedanke wurde in einer Werbeschrift der ADOROS-Teppichwerke in den 30er Jahren wie folgt dargestellt:

„Geleitet von dem Bestreben, die feinfädige Textur der alten orientalischen Teppiche zu erreichen, haben wir durch langjährige Arbeit und Erfahrungen auf dem Gebiete der Weberei und des Färbens der Garne die feinsten, mechanisch gewebten Teppiche herausgebracht. Durch diese Teppiche wird jahrhundertalte Schönheit aus Museen in unsere

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN



Familie Fritz Uebel und Verwandte Anfang der 30er Jahre

Oben: Erich und Hermann Uebel, Ida Knöckel, Gisela Uebel. — Mitte: Hilde Grimm, Ingeborg und Gissi Uebel, Johanna Geupel, Elis Hilf, Gustav und Gertrud Ritter, Lina Uebel. — Vorne: Christian Grimm.

Von den acht Kindern fehlen Werner und Karl auf diesem Foto. Fritz Uebel war wohl schon verstorben.

Wohnungen gebracht. Es sind dies alles Kopien feinsten echtorientalischer Teppiche, deren Originale sich zum großen Teil in Museen befinden. Diese hervorragenden Stücke sind auch als Kopien von dauerndem Wert.

Damit ist in prägnanter Form die Aufgabe gestellt, und diese immer wieder und immer besser mit den Mitteln der fortschreitenden Technik zu erfüllen, ist das Bestreben unseres Unternehmens.“

★

Worauf beruhte die Qualität des ADOROS-Teppichs?

Adoros-Teppiche haben mit Recht Weltruf erworben, denn sie sind aus bestem Rohmaterial, nämlich 100 % reinem, mehrfach gezwirntem und daher besonders widerstandsfähigem Wollkammgarn, auf modernsten Webstühlen in einem besonderen Webverfahren mit aller Sorgfalt gearbeitet. ADOROS-Teppiche sind Veloursteppiche aus glanzreicher, langstapeliger Naturwolle in einer Spezialmischung, die sich in jahrzehntelanger Praxis bestens bewährt hat. Die für diese Mischung bestgeeigneten Rohwollen werden von uns selbst ausgewählt und in **eigener Spinnerei** versponnen, die Garne mit höchstwertigen, allen Echtheitsan-

sprüchen genügenden Farbstoffen in **eigener Färberei** gefärbt. Dadurch ist die ständige Überwachung aller Produktionsstufen im eigenen Betrieb und somit auch die Einhaltung des hohen Qualitätsstandards der ADOROS-Teppiche in jeder Beziehung gewährleistet.

Das ADOROS-Webverfahren bietet außerdem einen wichtigen Vorteil für die Haltbarkeit und damit für die Lebensdauer des Teppichs dadurch, dass sie alle Wolle an der Oberfläche des Teppichs befindet und dergestalt also für die effektive Abnutzung zur Verfügung steht.

Alle ADOROS-Teppiche sind durchgewebt, echtfärbig, je nach Preislage von großer Dichte und hochflorig, daher außerordentlich haltbar und dauerhaft im Gebrauch. Die handgeknüpfte Franse verleiht diesen Teppichen ein besonders gediegenes Aussehen. Alle ADOROS-Perser sind Reproduktionen feinsten, echt orientalischen Teppiche, deren berühmte Originale sich zum großen Teil in Museen befinden. Diese hervorragenden, künstlerisch wertvollen Stücke sind auch als Kopien einmalig, nie veraltend und von bleibendem Wert.

Leider gibt es auch die Berliner Fabrik inzwischen nicht mehr. Das Traditionsunternehmen ADOROS ist untergegangen.

Die Flussperlmuschel

Zu den Ausführungen von Richard Heinrich über die Nebenbäche der Regnitz in der Oktober-Ausgabe. Auszüge aus dem Denkmal-Büchlein der Stadt Rehau:

Zinnbachsammler-Gedenkstein

In der Nähe der Timpermühle in Faßmannsreuth wurde 1986 ein Gedenkstein aus hellem Selber Granit aufgestellt. Der Steinblock trägt eine Messingtafel mit den Wappen des Freistaates Bayern, der BRD und der Stadt Rehau sowie die Inschrift: Zinnbachsammler – Baumaßnahme zum Artenschutz 1985-1986. Im Jahr 1987 wurde eine zweite Metalltafel mit folgender Inschrift am Gedenkstein angebracht:

Arno Ritter 1909-1984 aus Roßbach erarbeitete als erster Vorschläge zur Reinhaltung des Zinnbaches und damit zur Rettung der Flussperlmuschel.

Der Gedenkstein erinnert an die länderübergreifende Verwirklichung des Zinnbachsammlers. Mit diesem abwassertechnischen Bauwerk sollen die Lebensbedingungen der vom Aussterben bedrohten Flussperlmuscheln soweit verbessert werden, dass ihr Bestand dauerhaft erhalten werden kann.

In Rehau gibt es auch noch ein Denkmal „Flussperlmuschel“ von 2003. Die Skulptur, eine Granitkugel mit einem Meter Durchmesser und eingearbeitetem Relief, versinnbildlicht eine Flussperle. In das Relief sind mehrere kleine Muscheln in Wellenbewegung eingearbeitet.

Das Denkmal führt die Bedeutung der seltenen Flussperlmuschel, die in und um Rehau noch zahlreich vorhanden ist, vor Augen. Diese vom Aussterben bedrohte Tierart, für deren Erhalt die Stadt Millionenbeträge im Bereich Gewässerschutz und Abwasser aufgewendet hat und noch aufwenden wird, ist eines der Wahrzeichen der Stadt. Sie ist es wert, mit einem Denkmal bedacht zu werden.

Die Böhmischen Brüder

Die Wurzeln der Herrnhuter Brüdergemeinde reichen zurück bis zum böhmischen Reformator Jan Hus. Fast 200 Jahre lang behaupteten sich die Anhänger der alten Brüder-Unität, auch „Böhmische Brüder“ genannt, in Böhmen und Mähren, bevor sie im 30-jährigen Krieg von dort vertrieben wurden. Als ihre theologischen Kennzeichen galten die Wertschätzung von Bibel und Bildung sowie eine entschiedene Ablehnung jeglicher Gewalt. Berühmtester und letzter Bischof der Unität war der Pädagoge Johann Amos Comenius (1592-1670).

Die letzten Mitglieder der alten Brüder-Unität wanderten im frühen

18. Jahrhundert ins benachbarte evangelische Sachsen aus. Eine Exulantengruppe von zwei Familien, die unter Führung des Zimmermanns Christian David im Mai 1722 im ostmährischen Fulnek losgezogen waren, wurde zur Keimzelle für die Belebung der schon untergegangenen Gemeinschaft.

In der Oberlausitz siedelte sich die Gruppe zwischen Zittau und Löbau auf dem Land des Reichsgrafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) an. Die neue Siedlung sollte unter dem besonderen Schutz Gottes stehen und bekam daher den Namen „Herrnhut“. Bis 1727 war sie schnell auf rund 220 Personen angewachsen. Zinzendorf übte nun nicht nur die herrschaftliche Gewalt über seine Untertanen aus, sondern verhielt sich auch als geistliche Führungsgestalt.

Zur eigentlichen Geburtsstunde der Herrnhuter wurde ein Abendmahlgottesdienst am 13. August 1727 im benachbarten Berthelsdorf. Dort geschah die berühmt gewordene Herrnhuter Erweckung. Der Pietismus-Experte Peter Zimmerling hat dieses Ereignis so eingeordnet: „In der Folgezeit entstand ein neues Modell gelebten Glaubens, wie es die evangelische Christenheit bis dahin noch nie gesehen hatte.“

Heute gehören der Freikirche der Evangelischen Brüder-Unität etwas über eine Million Mitglieder in 35 Ländern auf allen Kontinenten an, davon allein die Hälfte in Tansania. Demgegenüber bringen es alle 16 Gemeinden in Deutschland zusammen nur auf 5700 Angehörige, die der Provinz „Festlandeuropa“ zugeordnet sind.

Auch in Roßbach gab es Mitglieder der Brüdergemeinde.

Aus: „Evang. Sonntagsblatt“



Wir gratulieren

Im November:

Zum 86. Geburtstag am 29. 11. 2015 Frau *Gerda Baumann* geb. Ludwig, Adorf.

Im Dezember:

Zum 90. Geburtstag am 25. 12. 2015 Herr *Ernst Wilfling*, Waltenhofen.

Zum 86. Geburtstag am 23. 12. 2015 Frau *Hilde Fiala* geb. Wunderlich, Erlensee.

Zum 83. Geburtstag am 2. 12. 2015 Frau *Vera Wolfram* geb. Künzel, Oelsnitz. – Am 12. 12. 2015 Herr *Erwin Hollerung*, Nassenhausen.

Unsere Toten

Im Seniorenheim in Herkenrath verstarb am 25. 10. 2015 Herr *Hugo Penzel* im 91. Lebensjahr.

★

Ebenfalls im Oktober verstarb in München Frau *Helga Wunderlich* geb. Lenk aus Gottmannsgrün. Sie war 83 Jahre alt.

Dämmerstille Nebelfelder

Dämmerstille Nebelfelder,
Schneedurchglänzte Einsamkeit,
Und ein wunderbarer weicher
Weihnachtsfriede weit und breit.

Nur mitunter, windverloren,
Zieht ein Rauschen
durch die Welt,
Und ein leises Glockenklingen
Wandert übers stille Feld.

Und dich grüßen alle Wunder,
Die am lauten Tag geruht,
Und dein Herz singt Kinderlieder,
Und dein Sinn wird fromm
und gut.

Und dein Blick ist voller Leuchten,
Längst Entschlaf'nes ist
erwacht . . .

Und so gehst du durch die stille
Wunderweiche Winternacht.

Wilhelm Lobsien

Besuch in Roßbach

Als ich im Frühsommer einige Tage mit meiner Familie in Bad Elster war, war natürlich auch ein Besuch in Roßbach angesagt. Durch die Bärenloh, an den zwei Zollhäusern vorbei, ist man in kurzer Zeit am Ziel. Mit meinen Eltern und als junges Mädchen war das ein beliebter Sonntagsspaziergang, der uns nie zu weit wurde. In der Höhe der Teppichfabrik an der Elsterner Straße, bot sich ein Blick auf die Klements-Höhe wo ich aufgewachsen war. Die Aufnahme wurde vor einigen Jahren gemacht. In der Mitte mein Elternhaus Hofmann-Frisch. Links davon Familie Rei. Die jungen Leute waren 1938 nach Kanada emigriert. Wie man hörte, mussten sie erst eine Zeit am Land wohnen und arbeiten. Der junge Mann war Gardinenweber und hatte später eine gute Anstellung in der Textilindustrie. Nach dem Krieg konnte er seine Eltern zu sich holen.

Das nächste Haus war auch eine Familie Hofmann und das Dritte hinter den Bäumen auch. Das Interessante war, dass keiner von den Hofmännern miteinander verwandt waren und andere Spitznamen hatten.



Mein Großvater stammte aus Friedersreuth und war der „Schoulmeister“, das nächste Haus waren die „Besenreiters“ und das Dritte die „Bärnadels“. Ja, so war das bei uns.

Vor den Häusern und Gehweg verlief ein metertiefer Hohlweg. In der Sohle war er nur so breit wie eine Fuhrwerksspur mit tief ausgefahrenen Fahrrippen. Ich nehme an, das war der frühere Fahrweg nach Asch.

Als nach 1946 die alten Bauernhäuser an der Ascherstraße Nr. 78

Fuchs, 79 Zapf, 80 Zapf und 81 Moll abgerissen wurden, ist der Abfall zum Auffüllen des Hohlwegs benützt worden.

Die Fahrt durch den Ort brachte nicht viel neues. Nach einem Besuch bei meiner Schulfreundin, die noch in Roßbach lebt und dem Austausch vieler Erinnerungen, traten wir tief in Gedanken den Rückweg an. Ich bin 88 Jahre und werde wohl zum letzten Mal unser Roßbach gesehen haben.

Elfriede Wemmer, geb. Frisch

„Made in Aš“ endlich hier im Kino

„Gaudeamus igitur...“ Auch in der Slowakei verheißt das alte Studentenlied den Start zu einer hoffnungsvollen Karriere, nur dass hier längst nicht allen die Tore weit offen stehen. Doroška zum Beispiel, an der die junge Regisseurin Iveta Grófová ein filmisches Sozialexempel statuiert, wird von ihrer Mutter nach dem Abitur angewiesen, nun entweder Geld in die Roma-Siedlung zu bringen, wo die Familie lebt, oder fortzubleiben. In der weit entfernten tschechischen Industriestadt Aš (Asch) soll es gut bezahlte Arbeit geben, erfährt die gerade frisch verliebte Tochter und begibt sich auf die Reise in den Westen. Bald sitzt sie in einem Konfektionsbetrieb an surrenden Nähmaschinen deutscher Produktion.

Iveta Grófová kennt Aš so gut, dass sie über die grenznahe Stadt einen Dokumentarfilm drehen könnte: über die Schließung der meist alten Fabriken, über heruntergekommene Wohnquartiere, über wie Pilze aus dem Boden geschossene Bordelle und die Sextouristen, die jeden Tag aus Bayern herüberkommen. Doch

sie hat keinen Dokumentarfilm gedreht, sondern eine Geschichte erfunden. Doroška Billa, die Hauptdarstellerin, eine slowakische Roma, ist selbst in Aš gelandet, allerdings niemals, wie sie betont, in jener zweifelhaften Bar, wo sie im Film auf Johann trifft, einen älteren Deutschen, der in Aš nach einer neuen, hübschen und natürlich jungen Frau Ausschau hält.

Eine Komödie aus dem Milieu des mittelosteuropäischen Prekariats? Eine herzerweichende Story von denen ganz unten – wie in einem frühen Drama von Gerhart Hauptmann? Wohl kaum, denn die genaue Darstellung der Verhältnisse lässt weder Lachen noch Weinen aufkommen, sondern stößt den Zuschauer gleichsam mit der Nase auf eine Misere, in der selbst gebildete Roma kaum eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Aber man erkennt auch Restbestände von solidarischem Verhalten: am Arbeitsplatz, solange es ihn noch gibt, in der schätzbaren Pension, wo die Wirtin über die austretende Mieta eine Weile hinwegsieht. Dann sitzen Doroška und ihre blonde tschechische Freundin Silvia (Silvia Halusicova) mit den wenigen Habseligkeiten doch auf der Straße.

Wer weiß Bescheid?

Ich wurde gefragt, ob wir am 31. 10. (Reformationstag, für die überwiegend protestantischen Ascher ein hoher Feiertag, wie auch Karfreitag), „Reformationsbrötchen“ gekauft haben. Mir ist dieser Brauch gar nicht bekannt, obwohl wir unsere zwei Bäcker, Bäckerei Schuster und Bäckerei „Feixtinl“ (Künzel) in der Nähe hatten. Aber ich habe da nie von sogenannten Reformationsbrötchen gehört und es wurden demnach auch keine gegessen. Weiß jemand mehr dazu?
G. Euler

Sie lachen, nehmen die Notlage von der lustigen Seite, lernen die Tricks wie man Kunden in der Bar herumkriegt, dass sie gut zahlen, und eine günstige Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen – weitab von den eigenen Lebensplänen.

Die Kamera (hervorragend geführt von Viera Backiková) ist in mit Laien besetzten Filmen fast das Wichtigste, denn die Darsteller wirken umso überzeugender, je weniger man sie spielen lässt. In charakteristischen Momenten sind alle dagegen voll da, etwa wenn sie stumm eine Stoffbahn durch die Nähmaschine ziehen und dabei den Blick der Kontrolleurin auf sich fühlen. Zudem sagt der Blick in die trostlose Arbeitshalle mehr als Worte über die Lebensbedingungen dieser Frauen, die bald darauf vor dem Aus stehen.

Der Zuschauer blickt in Gesichter, die das Leben bar aller Illusion gebildet hat, Angebote verhandeln, ein Tauschgeschäft betreiben, in dem sie selbst die taxierte Ware sind – auf Doroškas und Silvias Gesichtern stehen Freude, Bestürzung und manchmal ein Hohnlachen. Es ist Doroškas Geschichte, die Hoffnung gibt, auch wenn sie bitter genug endet: irgendwo in einem fränkischen Eigenheim, das Wohlstand verspricht, aber von Glück so weit entfernt ist wie Doroška Billá von ihrer slowakischen Heimat.

Es bedurfte der Initiative eines kleinen Berliner Verleihs, dass diese schöne Debütarbeit, die im Jahr 2012 für den Oscar nominiert war und auf dem Festival von Karlovy Vary ausgezeichnet wurde, nun in einigen Programmkinos zu entdecken ist.
Hans-Jörg Rother

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden Sie unter der Adresse:
www.asch-boehmen.de

Asch, Hotel Löw



Eingesandt von Hilde Burgmann, 63477 Maintal

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Er war ein guter Freund meines verstorbenen Vaters. Meine Mutter erwählte ihn zu meinem Vormund. Was mag ihr nur eingefallen sein? Er kümmerte sich um mich auf seine Art. Mein Gott, was mich der Mensch abgewatscht hat, häufig genug zu Unrecht. Büschelweise riss er mir die Haare in seinen unbeherrschten Wutanfällen aus. Nicht nur mir! Dennoch habe ich ihm eigentlich zu verdanken, dass ich die Matura schaffte, denn die verfluchte Mathematik und darstellende Geometrie waren schreckliche Hürden für mich. Ein unangenehmer Kerl von Lehrer in diesen gehassten Fächern hatte noch seine zynische Freude dran, mich ganz in den Abgrund zu drücken. Da griff der Mottl ein. Ich erhielt Nachhilfeunterricht von ihm. Es war grauenhaft, die übelste Zeit meiner Jugend. Aber er schaffte es, mich zu annehmbaren Leistungen hinzuwatschen. Mathematik war eigentlich gar nicht sein Fach, er unterrichtete Botanik, Zoologie und Geologie. So manchem hat er die Liebe zur Natur ein für allemal ausgetrieben. Dennoch: Alles in allem war er ein fesselnder, hochinteressanter Lehrer, grundgescheit, musisch begabt, Verfasser einer ausgezeichneten Geologie des Ascher Ländchens.

Professor Herneck, von vielen verkannt, unterrichtete Geschichte und Geographie, ein Mann ohne besondere Eigenschaften, jedoch ebenfalls ein ausgezeichneter Lehrer. — Au-

ßer dem veroffenen Mathematiker erwähne ich noch als übles Beispiel eines „Auch-Pädagogen“ den Deutsch-Professor. Was sich dieser an Anti-Unterricht leistete, war skandalös. Und das in meinem Lieblingsfach! Nach meinen Brüner Lehrern, den schriftstellernden Feuilletonisten, bekannten Literatur- und Theaterkritikern, bei denen jede Stunde ein Ereignis war!

Um unser Seelenheil nahm sich ein evangelischer Theologe an. Die zu erwartenden himmlischen Freuden wollte er uns vermitteln, indem er seitenweise fromme Sprüche und Lieder auswendig lernen ließ. Gelegentlich half er auch mit ein paar Watschn nach. Bei einem Schulausflug, den er zu leiten hatte, bekam sie mein Freund Schindler zu spüren. Noch vor Beginn der Wanderung wurde ein Choral angestimmt. Schindler, von gottgefälligen Werken dieser Art nichts haltend, sagte laut und vernehmlich: „Des howe scha gern, des Glarv in aller Fröh!“ Mit einer Schelln versuchte der Gottesmann den Ungeratenen auf den Weg des Heils zurückzuführen. Mir haute er vorsorglich auch gleich eine herunter: „Wegen bübischer Lache“.

Der Schindler plante Rache. Der Herr Katechet leitete jeden Unterricht mit langen geistlichen Liedern ein, die er selbst mitsang. „Nach der zweitn Strophm häia ma allzam zan singa af!“, überredete der Schindler die Klasse; sogar die sonst so braven Mädchen spielten mit. Es klappte exakt. Die Wirkung war für uns allerdings überraschend. Alles hatten wir erwartet, nur nicht, dass der Gottesmann völlig unbeirrt

durch unseren Abbruch die folgenden Strophen allein weitersingen würde. Nach beendetem Solo legte er das Gesangbuch auf den Katheder und sagte: „Arme Verirrte!“ Dann prüfte er so scharf wie möglich. Wenn er das Seelenheil unserer Mädchen gefährdet wählte, wählte er feinere Gnadenmittel aus dem theologischen Erfahrungsschatz. Bei der H. J. zum Beispiel glaubte er Zusammenhänge zwischen einem etwas tief geratenen Blusenausschnitt und ihrem Steckenbleiben beim Auswendighersagen einer langen Litanei zu wittern. Den Zeigefinger mahnend erhoben, verkündigte er, schier wie ein Prophet, dass er wohl viel Mühe haben werde, das wuchernde Unkraut der Sünde aus dem Seelengärtlein der Gefährdeten herauszureißen. Er werde jedoch keine Mühe scheuen.

Den Konfirmationsunterricht erteilte ein anderer Pfarrer, ebenfalls von beachtlicher Schlagkraft. Der wieselflinke kleine Zeidler war Luthers Wirken in Wittenberg nicht interessiert. Er las statt dessen unter der Bank eine Fortsetzungsfolge des Werkes: „Frank Allan — der Rächer der Enterbten“. Da nahte für ihn das Unglück. Der Theologe wollte wissen, wann Luther seine berühmten Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen habe. „Zeidler, wann war das?“ fuhr er auf den Überraschten los, der gerade noch Zeit hatte, den „Rächer der Enterbten“ unter der Bank verschwinden zu lassen. Er fuhr in die Höhe, der Gottesmann nahte sich ihm drohend, der Zeidler fahndete nach Einsagern, nichts zu machen, der Pfarrer stand ihm zu nahe. „Also, wann?“ Der Zeidler probierte es mit Hinhaltenaktik: „Jetzt hab' ich's doch grad noch g'wußt, Herr Pfarrer, also, wenn war denn des neer schnell wenn war denn des wieder, des muss gweesn sein ... im Jahre ... im Jahre ... im Jahreeeee ...“ Keine Hilfe in Sicht für den Zeidler. „Neinzeinhundert ...“ dehnte er, platsch, hatte er die erste Watschn — „achtzeinhundert ...“ probierte der Zeidler und handelte sich die zweite ein, weiter ging's: „siebzeinhundert ...“ — klatsch, der dritte Schlag. So watschte der geistliche Herr den armen Zeidler bis in die Nähe des gewünschten Datums. Ganz schaffte er es freilich nicht. Als er sich von dem Leidgeprüften abwandte, spuckte ihm der nach zwar hastiger, aber dennoch erfolgreicher Munitionssammlung hinten auf den Rock, genüßlich abwartend, bis der Herr Pfarrer, seiner Gewohnheit gemäß, die Hände rückwärts verschränkte. Es muss bemerkt werden, dass der Zeidler einen üppigen Volltreffer gelandet hatte — die Rache des Enterbten!

Direktor war damals der Florian Hintner, ein stattlicher Herr, literarisch sehr interessiert, selbst Verfasser zahlreicher, etwas langatmiger Aufsätze und Berichte über einen weit gespannten Themenkreis. Seine Gattin Alba, eine gebildete feine Dame, beschenkte ihn mit zahlreicher Nachkommenschaft. Eine imponierende Familie!

Gelegentlich unterrichtete Florian Hintner bei uns Literaturgeschichte. In seinem letzten Dienstjahr war er wohl schon etwas verbraucht, was wir Flegel schamlos ausnützten. Eine seiner Schwächen war, dass er zu gerne Balladen vortrug, von diesen wieder am liebsten den „Tod des Tiberius“ von Emanuel Geibel. Wenn er einmal prüfen wollte, nutzten wir seine Schwäche aus und baten um den „Tod des Tiberius“. Jedesmal wieder ließ er sich breitschlagen. Er kam allerdings immer nur bis zu dem Schreckenswort der kaiserlichen Umgebung: „Der alte Tiger stirbt!“ Hier begann der mimisch hochbegabte Otto Baum herzerbrechend aufzuschluchzen, die halbe Klasse fiel allmählich ein, ein Jammerhaufen ohnegleichen. Der arme Florian, wahnend, sein überwältigender Vortrag habe uns in diesen Abgrund der Trauer gestürzt, versuchte uns wieder aufzurichten mit dem Hinweis, dass der Tyrann solchen erschütternden Mitgeföhles ja eigentlich gänzlich unwürdig sei, aber der Baum schluchzte, er habe vielleicht doch auch seine guten Seiten gehabt und verfiel in erneute Schmerzausbrüche, die Klasse mit sich reißend... Wenn ich dran denke, schäme ich mich freilich, wie übel wir dem alten Herrn mitspielten, aber lachen muss ich leider auch. Frau Alba wusste sicherlich von dem schamlosen Mißbrauch ihres lieben Florian, an dem auch ich mein Teil hatte. Als ich sie vor Jahren in Zell am See besuchte, wo sie in erstaunlicher Rüstigkeit bei ihrer Tochter lebte, freute sie sich herzlich, nicht das Geringste ließ sie sich anmerken. Nie werde ich vergessen, wie sie mir zum Abschied ein Kreuzel auf die Stirn machte. „Ich bin halt ein bisschen altmodisch!“, meinte sie. Das war eine Dame...

Ich war in Asch in eine Klasse geraten, die in einem sagenhaft schlechten Ruf stand. Die Mädchen waren in der Überzahl, brave, wohl-erzogene Bürgers- und Fabrikantentöchter. Aber halt der von den Professoren so genannte „männliche Teil der Klasse“! Wir waren ab der Quinta nur noch acht bis neun Jungen, eigentlich alle recht verschieden voneinander, von mir, der ich als Fremder dazukam, schon gar nicht zu reden. Aber dieser „männliche Teil“ hatte etwas höchst Merkwürdiges an

sich: Noch in der Pause zerstritten raufend, einte uns ein sechster Sinn, wenn eine Situation spürbar wurde, aus der sich ein Blödsinn machen ließ. Da also war ich, der Brünner, hineingeraten. Ich hatte es anfänglich sehr schwer. Ewig konnte ich ja nicht der intellektuell belastete Außenseiter bleiben. Also probierte ich es mit dem Wandervogel. Weiß Gott, wie ich dazu kam...

Der Wandervogel hauste damals im „Nest“ in einem alten Holzhaus des Bäckermeisters Krauß in der Selber Gasse, gegenüber den Häusern meiner Großeltern, wohin wir unterdessen umgezogen waren.

(Fortsetzung folgt)

Buchtip

Karl-Heinz Pilz:

Vertreibung aus dem Sudetenland, Integration und Neuanfang in Hessen.

Das Buch schildert die zwanziger und dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts in Graslitz und Umgebung, die Ankunft der Amerikaner und die Ereignisse bis zur Vertreibung, teilweise mit bisher unveröffentlichten Bildern. Den Schluss bildet die Ankunft in Hessen, den Neuanfang und die Integration.

Bestelladresse: Verlag indextigital, Paul-Friedländer-Str. 1, 65203 Wiesbaden, Tel.: 0611/41 11 16 89.

Preis 29,- Euro

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 8. November traf sich die **Ascher Gmeu München** wie immer in ihrem Stammlokal „Zum Maibaum“ in Freimann, Georg-Wöpfner-Straße 17. Die reichhaltige Speisekarte gab uns wieder ein „Was esse ich denn heute“-Rätsel auf. Doch eine Lösung finden wir immer.

Danach gab es den Gesprächsstoff – den man ja täglich im Radio hört: „Flüchtlinge“. Wenn ich einmal meine Meinung dazu äußern darf, dann muss ich gestehen, irgend etwas läuft da schief.

Unsere Vertreibung damit in Verbindung zu bringen, wäre total falsch. Wir wurden gewaltsam und unfreiwillig aus unserer Heimat vertrieben – und ebenso unfreiwillig in unserer jetzigen Heimat aufgenommen, wie man nachstehendem Zeitungsbericht aus der Saarbrücker Zeitung vom 13. 10. 2015 entnehmen kann:

Integrationserfolg wider Willen – Vertriebene in Bayern nach 1945

München. Ein nicht enden wollen-

der Strom von Flüchtlingen, Angst vor wachsender Kriminalität, Fremdenfeindlichkeit. „Die Flüchtlinge müssen hinausgeworfen werden, und die Bauern müssen dabei tatkräftig mithelfen“, sagt ein Redner bei einer Kundgebung. Eine Pegida-Demonstration im Herbst 2015? Mitnichten. Diese Sätze fallen 1947 auf dem Bauerntag in Traunstein. Der Redner ist Jakob Fischbacher, Mitgründer der der Bayernpartei. Er schimpft über „Blutschande“. Gemeint sind Ehen zwischen bayerischen Burschen und zugewanderten Frauen – „diese geschminkten Weibsen mit lackierten Fingernägeln“.

Die Massenflucht vor der Roten Armee und die Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa brachten bis 1950 1,8 Millionen Menschen nach Bayern; ein Bevölkerungszuwachs um knapp 30 Prozent. Zum Vergleich: 2015 wurden bis Ende September etwa 110 000 Asylbewerber in Bayern untergebracht. Und anders als heute waren Massenflucht und Vertreibung in der Nachkriegszeit für die einheimische Bevölkerung mit schweren Belastungen verbunden. „Der Alltag war geprägt von allgegenwärtigem Mangel. Da kam es natürlich zu Verteilungskämpfen“, sagt Thomas Schlemmer vom Münchner Institut für Zeitgeschichte. Für die Flüchtlinge gab es nicht genug Platz. „Wohnungsbeschlagnahme, Einquartierung und andere Zwangsmaßnahmen führten zu schweren Verwerfungen.“ Verhasst bei vielen Einheimischen war der „Lastenausgleich“: Die Vertriebenen erhielten Wiedergutmachung für verlorenes Eigentum im Osten.

Als Muster für die aktuelle Situation taugen die aus der Not geborenen Zwangsmaßnahmen der Nachkriegszeit sicher nicht. Doch sind die Voraussetzungen heute um ein Vielfaches günstiger als 1945. Und die erfolgreiche Integration der Vertriebenen zeigt zumindest, dass auch zunächst unmöglich erscheinende Aufgaben gemeistert werden können.

Unsere Transportmittel waren Viehwaggons, in denen wir mit 30 Personen vier Tage und vier Nächte mit unseren 50 Kilogramm Habseligkeiten bis an das Ziel gebracht wurden. Zum Glück hatte man nicht vergessen, zwei Kübel für die Notdurft reinzustellen und die Türen ca. 20 cm offen zu halten und fest verankert, damit wir wenigstens das, was ein Mensch unbedingt braucht, bekamen: LUFT. Natürlich kamen wir in ein kaputtes Deutschland. Kein Land der Welt wurde so von den Engländern und Amerikanern bombardiert wie Deutschland.

Nur – im Gegensatz zur heutigen Flüchtlingswelle – beherrschten wir die deutsche Sprache und unsere Ge-

nerationen waren ein arbeitswilliges Volk, das sofort mit anpackte. Alleine Bayern wurde durch die Vertriebenen um einige Berufszweige reicher. Ich erwähne nur „Waldkraiburg“. Aus einem großen Waldgebiet mit einigen Bunkern aus dem Zweiten Weltkrieg haben die Sudetendeutschen und Schlesier eine stattliche Industriestadt geschaffen. Ich war dort selbst ein paar Jahre in der Regenbekleidungs-firma „Elaston“ aufgrund meines erlernten Berufes als Endfertigungsleiterin beschäftigt. Gemeinsam haben WIR Deutschen — in mühevoller, schwerer, jahrelanger Arbeit das geschaffen, was wir heute haben (wie lange noch?).

Ich las kürzlich in einer hiesigen Zeitung: „Man sollte keine Männer unter 55 Jahren bei uns aufnehmen. Sie sollen in ihrem Heimatland blei-

ben und Ordnung schaffen“. Recht hatte dieser Schreiber.

Im Radio sagte ein Sprecher: „Es wären überwiegend ältere Jahrgänge, die sich Sorgen um unseren Frieden im Lande machen.“ Ja, diese Menschen hat das Leben im Laufe ihrer Jahre gelehrt, mit offenen Augen in die Zukunft zu schauen. Und dass dieser gefährdet ist, ist schon vorprogrammiert. — Das ist meine Meinung.

Liebe Ascher Landsleute, liebe Ascher Freunde, am 29. November, dem 1. Advent, würde sich Euer Gertrud recht herzlich freuen, wenn „SIE“ alle mit dabei wären und wir gemeinsam den letzten Heimatnachmittag vorweihnächtig ausklingen lassen dürfen. Telefon: 084 41 / 49 56 05.

*Es freut sich auf Euer Kommen
Euer Gertrud!*

nachtsfeiertag fällt, wurde ausnahmsweise als Dezembertermin der 18. Dezember beschlossen. Auch dieses Treffen soll wieder in Kirdorf stattfinden.

Alle würden sich freuen, wenn sich neue Teilnehmer zu diesen Treffen einfinden würden. *(Hans-Joachim Blank)*

Am 11. Oktober 2015 hatte die **Württembergische Ascher Gmeu** ihr letztes Treffen in Ludwigsburg.

Die Zunftstube im „Württembergischer Hof“ war diesmal mit 15 Personen gut belegt, weil überraschenderweise drei Landsleute aus Thonbrunn bzw. Owen zum ersten Mal zum Treffen gekommen sind.

Der Gmeusprecher begrüßte alle Anwesenden und hieß besonders unsere Senioren, Anneliese Kindler (87) und Hans Jungbauer (93) herzlich willkommen.

Seit der Vertreibung aus unserer angestammten Ascher Heimat sind inzwischen 69 Jahre vergangen, dass die Erlebnisgeneration der damals jungen Erwachsenen inzwischen um die 90 Jahre alt ist und leider — mit Ausnahme von Hans Jungbauer — nicht mehr nach Ludwigsburg kommen kann. Kurt Heinrich, der die Gmeu seit 1987 organisiert, hat den 80. Geburtstag auch schon hinter sich und die Anzahl der Teilnehmer an den Treffen ist sehr unsicher geworden. Eine längerfristige Planung ist so nicht mehr möglich. Er hat deshalb vorgeschlagen, die Treffen in dieser Form zu beenden und das Guthaben in der Gmeukasse in Höhe von 317,72 Euro der Stiftung Ascher Kulturbesitz zu spenden.

Damit der Jahrelange Kontakt der noch mobilen Heimatfreunde nicht verloren geht, wurde vorgeschlagen, telefonisch in Verbindung zu bleiben, wobei jederzeit auch kurzfristige Zusammenkünfte vereinbart werden können.

Nach reger Unterhaltung mit Mittagessen und Kaffeetrinken bedankte sich die Gmeu für die stets gute Organisation bei Kurt Heinrich. Schon gegen 16.30 Uhr verabschiedeten wir uns mit gegenseitigen guten Wünschen und in der Hoffnung auf zukünftige spontane Treffen.

Nachstehend ein kurzer Rückblick. Die Württembergische Ascher Gmeu wurde am 1. Feber 1953 in Backnang gegründet. Die Treffen fanden am Anfang meistens in Backnang, Ludwigsburg oder Marbach statt. Die Ortsvorstände für Backnang waren Helmut Effenberger, für Bietigheim Lm. Drechsel und für Ludwigsburg Lm. Sümmerer. Vorsitzender war bis zu seinem Tod im August 1960 Gustav Heinrich in Marbach (Vater von Kurt Heinrich). Seine Nachfolger waren Gustav Hartig und Karl Goßler bis 1987.

Bei den ersten Treffen zu denen

Treffen von Aschern und Roßbachern aus Maintal, Frankfurt und Umgebung



Es war wieder einmal der letzte Freitag im Monat, diesmal der 30. Oktober. Wie es sich eingebürgert hat, trafen sich Vertriebene aus dem Ascher Land, die im Großraum Frankfurt leben, in der Turnhallen-Gaststätte in Maintal zu einem gemeinsamen Mittagessen. In Vertretung von Gerhild Euler, die von einem Hexenschuss geplagt wurde und daher nicht kommen konnte, begrüßte Hans-Joachim Blank die 23 Anwesenden. Das Treffen stand unter dem Motto „Oktoberfest“ und entsprechend hatten sich alle trachtenmäßig gekleidet.

Die von Betty Winterling sorgfältig verwaltete gemeinsame Kasse — bei jedem Treffen wird das Spenden-Schweinchen von den Teilnehmenden gefüttert — erlaubte es, für alle ein Mittagessen zu finanzieren. Nach einer schmackhaften Kürbissuppe wurden — dem Motto entsprechend —

Weißwürste und Brezeln serviert. Zum Nachtisch hatte Betty einen köstlichen schwarz-weiß Gugelhupf gebacken und Walter Kramer stiftete anlässlich seines Geburtstags für alle als Getränk je nach Wunsch Kaffee, Capucino oder Espresso. Unser „Hofsänger“ Kurt Lankl sang als Geburtstagsständchen das Fiaker-Lied.

Die lebhaften Gespräche hatten immer wieder das Leben in der verlorenen Heimat zum Gegenstand. Mit Lesungen und Gedichtvorträgen — z. T. in heimatlicher Mundart — erfreuten Edith Kühl, Hanni Wissenbach, Elfriede Lemke und Anneliese Lankl die Versammelten. Zum Abschluss einigte man sich darauf, sich zum nächsten Termin am Freitag, den 27. November 12 Uhr im Bürgerhaus in Kirdorf, einem Ortsteil von Bad Homburg, zu treffen. Da der letzte Freitag im Dezember auf den ersten Weih-

etwa 150 Landsleute kamen gab es oft ein frohes Wiedersehen. Es gab Mundart- und Musikvorträge und oft wurde zum Abschluss noch das Tanzbein geschwungen. Die Kaiserhalle in Ludwigsburg bot genügend Platz und ist vom Bahnhof aus gut zu erreichen, weshalb die Treffen bis 1997 dort stattfanden. In den letzten 18 Jahren kamen wir zwei Mal im Jahr im „Württembergischer Hof“ zusammen, wo drei verschiedenen große Räume zur Verfügung stehen. Mit der Gmeu in Nürnberg-Fürth und München standen wir in regem Kontakt und besuchten uns zu Jubiläumstreffen gegenseitig, wo-

bei meistens die Vorsitzenden des Heimatverbandes Asch daran teilnahmen. Wir beteiligten uns auch an einer von Adolf Rogler organisierten Sternfahrt zum Kloster Weltenburg. Dort hatte die Gmeu aus Nürnberg-Fürth, München, Hof und Württemberg ein gemeinsames Treffen, verbunden mit einer Schifffahrt zum Donaudurchbruch.

Eine Busfahrt im September 1990 nach Miltenberg mit einer Schifffahrt auf dem Main war unser letzter Ausflug, weil später nicht mehr genügend Landsleute an einer Busfahrt teilnehmen konnten.

K. H.

Wir gratulieren

97. *Geburtstag:* Am 18. 12. 2015 Frau *Ernestine Jaeger*, geb. Müller, Hallerstraße 65 in 74613 Öhringen.

95. *Geburtstag:* Am 29. 12. 2015 Herr *Karl Ludwig*, Lessingstraße 6 in 63329 Egelsbach, früher Asch, Steingasse 5.

94. *Geburtstag:* Am 30. 12. 2015 Herr *Georg Spranger*, Bertha-von-Suttner-Str. 21 in 76139 Karlsruhe.

90. *Geburtstag:* Am 4. 12. 2015 Herr *Richard Albrecht*, Haimstraße 26 in 91522 Ansbach, früher Asch, Bayernstraße 30. — Am 15. 12. 2015 Frau *Elisabeth Grimm*, geb. Gruber, Mödinger Straße 3 in 89426 Wittislingen, früher wohnhaft in Haslau, Kreis Asch.

89. *Geburtstag:* Am 3. 12. 2015 Herr *Hans Schmitzer*, Frauenhoferstraße 5 in 93073 Neutraubling, früher wohnhaft in Steingrün Nr. 15 bei Asch. — Am 6. 12. 2015 Frau *Rosemarie Currlé*, geb. Geipel, Stettener Straße 91 in 70327 Stuttgart, früher Asch, Kegelgasse 1928. — Am 19. 12. 2015 Frau *Edith Müller* geb. Schicker, Adam-Opel-Straße 5 in 65428 Rüsselsheim, früher wohnhaft in Krugsreuth, Kreis Asch.

88. *Geburtstag:* Am 11. 12. 2015 Frau *Liselotte Franke*, geb. Schmidt, Frankenwaldstraße 29 in 95138 Bad Steben, früher Asch, Lange Gasse 17. — Am 21. 12. 2015 Frau *Emmi Drechsel*, geb. Blau, Jean-Paul-Straße 6 in 95138 Bad Steben, früher Asch, Fröbelstraße 2259.

87. *Geburtstag:* Am 18. 12. 2015 Herr *Hartmut Schindler*, Waiblinger Weg 10 in 89522 Heidenheim, früher wohnhaft in Oberreuth Nr. 31 bei Asch. — Am 19. 12. 2015 Frau *Ella Heinrich*, geb. Hilf, Kopaniny 162 (Krugsreuth) CZ-35201 Asch. — Am 24. 12. 2015 Herr *Gustav Haas*, Straße des 8. Mai Nr. 7 in 05975 Eppendorf, früher Asch, Zimmergasse 5.

84. *Geburtstag:* Am 12. 12. 2015 Herr *Hermann Ludwig*, Sooder Straße 30 in 65193 Wiesbaden, früher Asch, Herrengasse 1.

83. *Geburtstag:* Am 2. 12. 2015 Herr *Gerhard Doetsch*, Dalbergstraße 33 in 63755 Alzenau, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

81. *Geburtstag:* Am 23. 12. 2015 Herr *Dr. Ernst Drechsel*, Häuselohweg 18 in 95100 Selb, früher Asch, Spitzenstraße 4.

78. *Geburtstag:* Am 3. 12. 2015 Frau *Elfriede Peschel*, geb. Meiler, Südstraße 23 in 04934 Dreska, früher wohnhaft in Thonbrunn Nr. 25 bei Asch. — Am 5. 12. 2015 Frau *Ruth Künzel*, geb. Päßler, Brunnenstraße 23 in 76275 Ettlingen, früher Asch, Herrengasse 16.

Große Ehrung für Horst Adler

Dem Vorsitzenden des „Heimatverbandes Asch“ und der „Stiftung Ascher Kulturbesitz“, unserem Horst Adler ist der „EUREGIO-EGRENSIS-Preis 2015“ zuerkannt worden. Dieser Preis wird jedes Jahr an Menschen vergeben, die sich um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit verdient gemacht haben.

Neben Horst Adler erhält diesen Preis noch der ehemalige Bürgermeister von Bad Elster, **Christoph Flämig** und der ehemalige Bürgermeister von Chodau, Ing. **Josef Hora**.

Die Verleihung findet am 14. November in Eibenstock statt.

Der Heimatverband des Kreises Asch gratuliert herzlich!

Näheres über die Verleihung im nächsten Ascher Rundbrief. R. H.

90 Jahre im Kreise der Familie



Im Kreise seiner großen Familie hat Erwin Riedel aus Silberbach in der Ausflugsgaststätte „Egerstau“ seinen 90. Geburtstag gefeiert. Zusammen mit seiner Ehefrau Elsa konnte der Jubilar zudem in diesem Jahr das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern. Der Landwirt, der aus der Nähe von Asch stammt, hat einen Sohn und eine Tochter. Drei Kinder sind verstorben. Zur Familie gehören auch drei Enkel und sieben Urenkelkinder. Viel und harte körperliche Arbeit prägten das Leben von Landwirt Erwin Riedel, der seinem Enkel Alexander Christoph 1990 den Hof in Silberbach übergeben hat. Enkel Christoph war damals mit 18 Jahren Deutschlands jüngster Landwirt. Noch heute übt Erwin Riedel das Amt eines Feldgeschworenen aus, und auch der Silberbacher Feuerwehr gehörte er über 50 Jahre lang an. Zu den Gratulanten gehörten auch stellvertretender Landrat Gerald Schade und der Selber Oberbürgermeister Ulrich Pöttsch.

Im Bild: Erwin Riedel mit seiner Frau (vorne mit Blumen) und (hintere Reihe, Dritter von links) Sohn Siegfried Riedel sowie (Siebte von links) Tochter Monika Christoph und (ganz rechts) Gerald Schade und Ulrich Pöttsch.

Text und Foto: Hannes Bessermann

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

0002381/11/2015
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

15###

76. Geburtstag: Am 18. 12. 2015 Frau *Ursula Berger*, geb. Tins, Koppenburgstraße 28 in 46117 Oberhausen, früher Asch, Schlossgasse 16. — Am 30. 12. 2015 Herr *Werner Winterling*, Jasperstraße 87 in 60435 Frankfurt/M.

75. Geburtstag: Am 7. 12. 2015 Herr *Roland Maxa*, Dörmesgraben 7 in 34311 Naumburg. — Am 13. 12. 2015 Herr *Ewald Geipel*, Kornbergstraße 16 in 95126 Schwarzenbach/Saale, früher Asch, Pestalozzistraße.

65. Geburtstag: Am 28. 12. 2015 Frau *Anita Schörner*, in 95111 Pilgramsreuth 57 bei Rehau.



NIEDERREUTH gratuliert:

93. Geburtstag: Frau *Klara Adler* geb. Müller (Gasthaus).

80. Geburtstag: Frau *Irmgard Rauh* geb. Markus.

Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

Prof. Dr. Otto Künzel 50 Euro — Gerhard Baumgärtel 50 Euro — Richard und Elli Heinrich 30 Euro — Else Grüner 20 Euro.

Spenden im Zeitraum 1. 10. bis 31. 10. 2015.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Erwin Riedel, Selb Silberbach 20 Euro — Auguste Plag, Hanau, als Dank für Geburtstagsglückwünsche 20 Euro — Siegfried und Berta Dicke, Walldürn 50 Euro.

In memoriam Herrn Prof. Dr. Alois Friedrich, ehemals Ascher Gymnasium

Am 28. 10. 2015 jährte sich zum 50. Mal der Todestag von unserem ehemaligen verehrten Pädagogen Dr. Alois Friedrich. Ich glaube sagen zu können, dass er bei all seinen früheren Schülern des Ascher Gymnasiums in seiner Güte und Nachsicht noch immer in guter Erinnerung präsent ist. Er bemühte sich uns den trockenen Stoff des Lateinunterrichts stets interessant und lebendig zu vermitteln, verbunden mit vielen „Eselsbrücken“ zur Unterstützung. Dr. Alois Friedrich hat nach seiner Ausweisung aus unserer Heimatstadt am Gymnasium in Neuburg/Donau bis zur Pensionierung unterrichtet. Sein einziger Sohn lebt mit Familie in München und war Augenarzt. Wir alle werden unseren „Fritz“ (Spitzname) wohl nie vergessen. — Ehre seinem Andenken.

G. Euler



Am Familiengrab zum 50. Todestag meines Vaters Prof. Dr. Alois Friedrich. Im Rollstuhl Dr. Hermann Friedrich (Augenarzt) mit Ehefrau Lucy und Sohn Hans.

Unsere Toten

Frau *Marie Müller* geb. Nitzl ist am 2. 10. 2015 in Gönheim/Pfalz verstorben. Am 1. November 2015 wäre sie 92 Jahre alt geworden. Sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 97 und ist gut bekannt mit dem Hausnamen Haserl Marie. Ihr Vater war Hausmeister im Schulhaus. So möge sie in guter Erinnerung bleiben.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.